

Wo bleibt die Konsequenz?

Autor(en): **Muster, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Katzenjammer in England

Nach dem Massaker von Brüssel anlässlich des Europa-Meisterfinals Juventus-Liverpool, prallten, nach der ersten Betroffenheit, die Meinungen der Analytiker heftig aufeinander. Was in den ersten Tagen nach dem Brüsseler Desaster, im ersten Erschrecken über das «eigene» gewalttätige Potential in einen britischen Chor einmütiger Selbstbezeichnung gemündet

Von Speer

hatte, diese von Margaret Thatcher so rasch identifizierte nationale Empfindung von «Schmach und Schande», machte mittlerweile, wie ein Londoner Korrespondent schreibt, einer anderen Regung Platz, die sich aus dem Gefühl speist, als Nation unfair behandelt und zu Unrecht, in einer Art Kollektivhaft, vom internationalen Spielfeld verwiesen worden zu sein. War es überhaupt vernünftig, so fragen sich inzwischen viele Engländer, die Spieler, die Klubs und die Masse friedfertiger Fussball-Interessierter auf der Insel für etwas zu bestrafen, was auf das Konto einiger Gruppen gewalttätiger junger Globetrotter ging?

Auf der andern Seite gibt es selbsternannte Fachleute, die Frau Thatcher mit ihren guten Ratschlägen rechts überholen. Unter anderem fordern sie, die Rowdies in Uniform zu stecken. Der Schriftsteller Auberon Waugh: «Gegen die frech gewordene (Unterklasse), gegen die vom Wohlstand verwöhnten und verdorbenen Proleten Grossbritanniens hilft nur eins: eine zweijährige Militärdienstzeit für alle männlichen Schulabgänger – zwecks Vermittlung der nötigen Disziplin fürs Leben.»

Heuchelei, so schreibt der Fussballjournalist Edward Vuliamy, sei es, über die Beschmutzung britischer Werte zu klagen, wenn zugleich in so vielen anderen Bereichen des nationalen Lebens Gewaltanwendung als hero-

isch gefeiert und an einen engstirnigen Chauvinismus appelliert werde. Es sei kein Zufall gewesen, dass in Brüssel alkoholisierte Briten italienische Zuschauer als «Argies» (Argentinier) beschimpften und dass auf vielen Liverpool-T-Shirts die Parole «Falkland bleibt britisch» zu lesen stand. Es war eine trunkene, blutrünstige und rassistische englische «Ehre», die verlangte, dass die Zuschauerränge von «Spaghettifressern» gesäubert werden mussten, damit der Union Jack unangefochten flattern konnte.

Gerade an der nationalistisch-chauvinistischen Haltung vieler Rowdies, meinen Analytiker, werde indes deutlich, dass nicht nur Armut, Arbeitslosenleid und Alkohol in den ausgepowerten Arbeitervierteln der britischen Industriestädte für die Fussballgewalt verantwortlich zu machen seien. Fussballexperte Toby Young schrieb dazu: «Der jüngste Schlag Fussballrowdies lebt nicht arbeitslos in den Blöcken des sozialen Wohnungsbaus, sondern verfügt über gute Jobs und Bausparverträge. Entwurzelte Kleinbürgerkinder, die sich in den Schlafstädten langweilen, geben bei den (inoffiziellen) Fanclubs den Ton an und düren nach Mord und Totschlag beim samstägligen Treffen auf den Tribünen.» «Observer»-Kolumnist Alan Watkins glaubt sogar eine gewisse Lust auf Klassenrevanche auszumachen – der Sadismus und die Grausamkeit, mit der die jugendlichen Gewalttäter der Mittelschicht bei ihren Überfallmanövern ausserhalb und innerhalb der Stadien vorgehen, vermutet Watkins, sei ja wohl kaum zu verstehen ohne die permanente Propagierung von «Selbstsucht und Gemeinheit» auf wirtschaftlichem Gebiet durch die gegenwärtige Regierung.

«Football hooliganism» ist, wie aus den Stimmen unschwer zu entnehmen ist, in England zu einem Problem ersten Ranges geworden.

Stellt sich die Frage, ob sich diese Probleme nur auf die britischen Inseln beschränken ...

Wo bleibt die Konsequenz?

Eigentlich ist es erstaunlich, wie sich gewisse Politiker selber zu widersprechen pflegen. Da haben doch die beiden Berner Oberländer Volkstribüne, Regierungsrat Bernhard Müller und Nationalrat Adolf Ogi, noch vor der Februar-Walddebatte der Eidgenössischen Räte in flammenden und zu Tränen rührenden Bergwäldern sich so stark gemacht, dass man seinen Ohren kaum mehr traute. Aber man ist ihnen prompt auf den Leim gekrochen. Die beiden gingen damals so weit, sogar für eine Benzinrationierung einzutreten, und Ogi sprach dann im Nationalrat von der ausserordentlichen Situation, die ausserordentliche Massnahmen erfordere. Sprach's und stimmte gegen Tempo hundert. Kurze Zeit darauf rührte er die Propagandatrommel für die Durchführung der nächsten Winter-Olympiade im Berner Oberland. Glaubt er wohl, die Riesenveranstaltung würde den Wald retten, weil doch durch einige tausend zusätzliche Autos, Cars und Dutzende von Helikoptern die dünne Bergluft während Wochen bis ins hinterste Tal mit kräftigen Gasen angereichert würde?

Wie sieht es nun mit der Konsequenz Bernhard Müllers aus? Am 3. Mai zitierte ihn unsere auflagenstärkste Zeitung, wie er als Präsident des Fremdenverkehrsverbandes für die Zulassung von 20 cm breiteren und 3000 Kilo schwereren Autocars auf den Schweizer Strassen plädierte, weil sich sonst für den Fremdenverkehr katastrophale Folgen ergäben. Welche Folgen aber daraus resultieren würden, wenn künftig jedes Jahr zu den 170 000 Cars, die heute schon über die Grenze in die Schweiz einfahren, die noch breiteren dazukämen und unsere kurvenreichen Bergsträsschen noch stärker strapazieren würden, hat der Herr Bergwald-Beschützer schamhaft verschwiegen. Inkonsequent? Nein. Er hat nur die Verbandsinteressen – wie bei Parlamentariern üblich – sehr konsequent verteidigt ...

Werner Muster



St. Moritz
HOTEL EDEN GARNI
 Ruhig und günstig wohnen im Zentrum
 Mit freier Panoramasicht und Ausgangspunkt für
 sämtliche Sport- und Wanderaktivitäten im Engadin.
 Parkplatz, Busverb. z. Heilbad-Zentrum.
 Wintersaison: ca. Mitte Dezember – Ende April
 Sommersaison: 1. Juli – ca. Ende Oktober
 Familie M. Degiacomi
 Telefon 082/3 61 61, Telex 74 401